

Markus Zusak

DIE
BÜCHERDIEBIN

Roman

Aus dem Englischen
von Alexandra Ernst

blanvalet

Inhaltsverzeichnis

Und das Zittern.

Warum zittern sie immer?

Ja, ich weiß, ich weiß - ich nehme an, es hat etwas mit Instinkt zu tun. Den Fluss der Wahrheit aufzuhalten. Ihr Herz war in diesem Augenblick schlüpfzig und heiß, und laut, so laut so laut.

Dummerweise blieb ich. Ich schaute zu.

Als Nächstes ihre Mutter.

Die Bücherdiebin weckte sie mit demselben verstörten Zittern.

Vielleicht könnt ihr es euch vorstellen, vielleicht auch nicht. Denkt euch eine schwerfällige Stille. Denkt euch Fetzen und Splitter aus fließender Verzweigung. Und stellt euch vor, wie man in einem Zug ertrinkt.

Es schneite unentwegt, und der Zug nach München musste wegen eingeschneiter Gleise auf der Strecke anhalten. Eine Frau heulte. Neben ihr stand ein Mädchen, wie betäubt.

In Panik öffnete die Mutter die Tür.

Sie kletterte hinaus in den Schnee, den kleinen Körper in den Armen.

Dem Mädchen blieb nichts anderes übrig, als ihr zu folgen.

Wie ihr bereits wisst, stiegen auch zwei Wachmänner aus. Sie diskutierten und stritten darüber, was zu tun war. Die Situation war, gelinde gesagt, unerfreulich. Es wurde schließlich beschlossen, dass alle drei zur nächsten Station gebracht werden sollten, wo man Weiteres veranlassen würde.

Diesmal humpelte der Zug durch das eingeschneite Land. Er taumelte in den Bahnhof und blieb stehen.

Sie traten auf den Bahnsteig, der Körper des Jungen noch immer in den Armen der Mutter.

Sie standen da.

Der Junge wurde schwer.

Liesel hatte keine Ahnung, wo sie sich befand. Alles war weiß, und als sie im Bahnhof zurückblieben, starrte sie auf die verblassten Buchstaben auf dem Schild vor ihr. Für Liesel hatte dieses Dorf keinen Namen. Hier, in diesem namenlosen Dorf, sollte ihr Bruder Werner zwei Tage später begraben werden. Die Trauergesellschaft bestand aus einem Priester und zwei frierenden Totengräbern.



EINE ÜBERLEGUNG

Zwei Wachmänner.

Zwei Totengräber.

Der eine gibt Befehle.

Der andere tut, was man ihm sagt.

Was, wenn der andere mehr als ein Einzelner wäre?

Fehler, Fehler - manchmal scheine ich nichts als Fehler zu machen.

Zwei Tage lang kümmerte ich mich um meine Angelegenheiten. Ich reiste über den Erdball und legte die Seelen auf das Förderband zur Ewigkeit. Ich sah ihnen nach, wie sie reglos dahinglitten.

Ein paar Mal schärfte ich mir ein, mich von der Beerdigung von Liesel Memingers Bruder fernzuhalten. Doch ich missachtete meinen eigenen Rat.

Bereits aus großer Entfernung sah ich die kleine Gruppe Menschen steif inmitten des Ödlands aus Schnee stehen. Ich näherte mich, und der Friedhof hieß mich willkommen wie einen Freund.

Schon bald war ich bei ihnen.

Ich senkte den Kopf.

Links neben Liesel standen die Totengräber, rieben sich die Hände und jammerten über den Schnee und die schlechten Arbeitsbedingungen. »Es ist so schwer, durch das ganze Eis zu graben« und so weiter. Einer von ihnen war sicher nicht älter als vierzehn Jahre. Ein Lehrling.

Als er davonging, fiel ihm nach ein paar Dutzend Schritten ein schwarzes Buch aus der Manteltasche, ohne dass er es merkte. Ein sanfter Fall.

Ein paar Minuten später wandte sich Liesels Mutter gemeinsam mit dem Priester zum Gehen. Sie dankte ihm für die Zeremonie.

Aber das Mädchen blieb.

Ihre Knie berührten den eisigen Boden. Ihr Augenblick war gekommen.

Immer noch ungläubig, fing sie an zu graben. Er konnte nicht tot sein. Er konnte nicht tot sein. Er konnte nicht ...

Innerhalb von Sekunden hatte sich der Schnee in ihre Haut gefressen.

Gefrorenes Blut malte Linien auf ihren Händen.

Irgendwo in all dem Schnee sah sie ihr entzweigebrochenes Herz. Jede seiner Hälften glühte und schlug unter all dem Weiß. Sie merkte erst, dass ihre Mutter zurückgekommen war, um sie zu holen, als sie die knochige Hand auf ihrer Schulter spürte. Sie wurde weggezerrt. Ein warmer Schrei füllte ihre Kehle.



EINE KURZE SZENE, ETWA ZWANZIG METER ENTFERNT

Als das Zerren ein Ende nahm, standen die Mutter und das Mädchen da und atmeten.

Etwas Schwarzes, Eckiges ruhte im Schnee.

Nur das Mädchen sah es.

Sie bückte sich, hob es auf und hielt es fest in ihren Fingern.

Die Schrift auf dem Buch war silbern.

Sie hielten sich an den Händen.

Ein letzter, durchnässter Abschied, dann drehten sie sich um und verließen den Friedhof, wobei sie mehrmals zurückschauten.

Ich dagegen blieb noch ein Weilchen länger.

Ich winkte.

Niemand winkte zurück.

Mutter und Tochter ließen den Friedhof hinter sich und machten sich auf zum Bahnhof, um den nächsten Zug zu besteigen, der nach München fuhr.

Beide waren mager und bleich.

Beide hatten wunde Lippen.

Liesel sah es in dem schmutzigen, angelaufenen Fenster des Zuges, als sie kurz vor Mittag einstieg. In den Worten der Bücherdiebin, die sie später niederschrieb, setzten sie ihre Reise fort, als ob *alles* passiert sei.

Als der Zug im Münchener Hauptbahnhof einfuhr, quollen die Passagiere aus den Wagen wie aus einem aufgerissenen Paket. Es waren Menschen jeder Größe und Statur; die Armen unter ihnen erkannte man am leichtesten. Sie bemühen sich, immer in Bewegung zu bleiben, als ob es helfen würde, von einem Ort zum anderen zu gehen. Sie ignorieren die Tatsache, dass am Ende ihrer Reise nur eine neue Version desselben alten Problems auf sie wartet - wie ein Verwandter, den man nur widerwillig begrüßt.

Ich glaube, die Mutter wusste das nur zu genau. Sie würde ihr Kind zwar nicht den oberen Zehntausend von München übergeben, aber immerhin einer Pflegefamilie, die das Mädchen und den Jungen zumindest ernähren und ihnen eine Ausbildung angedeihen lassen konnte.

Den Jungen.

Liesel war sich sicher, dass die Mutter die Erinnerung an ihn mit sich trug, auf ihren Schultern. Sie setzte ihn ab. Sie sah seine Füße und Beine und den Rumpf auf dem Bahnsteig